Redaktion und Administration:
Krakau, Danajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis.
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien, I Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Freitag, den 10. August 1917. Nr. 221.

Günstige Kämpfe an der rumänischen Front

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 9. August 1917. Wien, 9. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Die Versuche der Rumänen und Russen, die nördlich von Focsani errungenen deutschen Erfolge durch starke Massenstösse wettzumachen, scheiterten völlig. Der Feind verlor bis gestern abends 50 Offiziere und 3300 Mann an Gefangenen, ausserdem 17 Geschütze und über 50 Maschinengewehre und Minenwerfer.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Bei der an der ungarischen Ostgrenze fechtenden Armee des Generalobersten Freiherrn von Rohr kam es gestern fast an allen Frontabschitten zu günstig verlaufenden Kämpfen, in denen wir Raumgewinn erzielten. Heftige Angriffe des Feindes wurden blutig abgeschlagen. In der südlichen Bukowina entriss nach mehrtägigem harten Ringen unsere Kavallerie den Russen bei Wama zwei hintereinanderliegende Höhenstellungen. Sie ist im Vordringen auf Gurahumora.

Weiter nördlich trat in der Lage keine wesentliche Aenderung ein.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Drei Kriegserklärungen.

Bei einer der ersten Ententekonferenzen ist das Schlagwort vom wirtschaftlichen Kampf des Vierverbandes gegen die Mittelmächte auch nach dem Kriege ausgesprochen worden. Inzwischen hat das blutige Ringen riesige Dimensionen angenommen und wir stehen heute noch mitten im Waffengang, der über den Sorgen des Alltags nur wenig Erwägungen über die Gestaltung der Verhältnisse zu unseren Feinden nach dem Friedensschluss zulässt. Die Frage des zeitlich unbeschränkten Wirtschaftskrieges hat gleichwohl die Geister hüben und drüben eingehend beschäftigt und während wir dieser Konfliktsmöglichkeit mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Welthandels ruhig entgegensehen, hat es bei unseren Gegnern nie an warnenden Stimmen gefehlt, die auf die Sinnlosigkeit und die grossen Gefahren des wirtschaftlichen oderVerkehrskrieges hingewiesen haben. Aber die leitenden Staatsmänner der Entente stehen jeder Regung ruhiger Objektivität abweisend gegenüber und suchen die Misserfolge auf den Schlachtfeldern durch Massnahmen auszugleichen, die die Verbindungen Deutschlands und seiner Verbündeten mit den überseeischen Ländern auf lange Zeit hinaus zerstören sollen. DaEngland denWeg nach allen Erdteilen offen hat, ist diesem Lande, dessen Einfluss durch die zahlreichen Kolonien auf der ganzen Welt besonders gross ist, die Beeinflussung der an dem europäischen Krieg direkt gewiss nicht beteiligten Staatswesen leicht möglich.

Die dritte Jahreswende des Krieges hat uns nun drei neue Kriegserklärungen gebracht, die sämtlich für die oben genannte Bemühungen des Vierverbandes symptomatisch sind. Siam, China und Liberia sind auf die Seite unserer Feinde getreten. Das grösste Reich der Welt und die dünn bevölkerte afrikanische Negerrepublik haben sich bemüssigt gesehen, Deutschland den Krieg zu erklären, der natürlich zugleich auch ein Krieg gegen Oesterreich-Ungarn ist. Nichts charakterisiert den hasserfüllten Kampf Englands und seiner Vasallen gegen den Vierbund mit solcher Klarheit, wie dieses Aufgebot an Feinden, wo auch immer diese leben und wie gering auch deren Einfluss auf die Gestaltung der Kämpfe in Europa sein mag. — Am bedeutendsten fällt jedenfalls die Kriegserklärung Chinas mit seinen 400 Millionen Bewohnern in dieWagschale. Die demonstrative Erklärung, das Riesenreich wolle zwei Divisionen nach Europa schicken, hat natürlich so gut wie keine Bedeutung. Denn erstens wird es wohl noch sehr lange dauern, bis die Chinesen diese Expedition um die halbe Erde bereit gestellt haben, zweitens aber kommt diesen Truppen angesichts des Massenaufgebotes an Kämpfern auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen auch ziffernmässig kein militärischer Wert zu. Uebrigens darf man nicht vergessen, dass China in den letzten fünf Jahren ständig der Schauplatz schwerer innerer Kämpfe gewesen ist und dass auch heute der Norden und der Süden dieses Staates bewaffnet gegeneinander stehen. Auch die Kampffähigkeit der Chinesen ist recht gering einzuschätzen, wobei man nur an den letzten Krieg mit Japan zu denken braucht. Die Bedeutung dieser Kriegserklärung liegt jedoch auf wirtschaftlichem Gebiete. Besonders Deutschland hat in zähem Kampfe gegen den englischen Handel vor dem Kriege in China bedeutend an Boden gewonnen, gross ist die Zahl der im Reiche der Mitte ansässigen Deutschen und auch der Tonnengehalt der in chinesischen Häfen liegenden deutschen Handelsschiffe ist gewiss nicht gering zu veranschlagen. Auch Oesterreich-Ungarn hat wichtigeHandelsinteressen in China, die durch die Kriegserklärung stark bedroht sind. Siam, dessen Bevölkerung auf mehr als acht Millionen Seelen zu veranschlagen ist, kann militärisch überhaupt nicht in Betracht kommen. Auch hier ist es das wirtschaftliche Moment, das allein bei der Kriegserklärung tonangebend ist, und die Beschlagnahme der Handelsschiffe des Vierbundes, die seit Kriegsausbruch in den siamesischen Häfen liegen oder nach dem Beginn der Feindseligkeiten dort ihreZuflucht gefunden haben. Der Bruch mit Liberia vollends ist vorderhand rein theoretisch und die Entfernung der nächsten deutschen Kolonie Togo von der Negerrepublik, die durch die französische Elfenbeinküste und die englische Goldküste von dieser deutschen Siedlung getrennt ist, kann nicht einmal in Afrika irgend einen Einfluss zulassen.

Die drei Verbündeten, die England kürzlich gewonnen hat, zeigen nur von neuem die Skrupellosigkeit der Kriegführung unserer Feinde, die sich nicht damit begnügen, farbige Stämme aus ihren über die ganze Welt verstreuten Kolonien auf die europäischen Kampffelder zu entsenden, sondern auch die unbedeutendsten Staatensplitter zum Handelskrieg gegen den Vierbund aufbieten. — Der rein merkantile Charakter der Kriegserklärung liegt bei

Siam und Liberia klar zutage. Chinas Abkehr von den Mittelmächten kann jedoch noch tiefere Gründe haben, die sich heute nicht zur Gänze erkennen lassen. Die Verhältnisse in Ostasien sind gerade derzeit so verworren und schwer zu übersehen, dass der Kombination jeder Weg offen steht. Die fieberhaft betriebenen Rüstungen Japans, das starke Truppenmassen nach Nordchina und in die Mandschurei entsendet haben soll, der aus verständlicher Eifersucht geführte Gegenzug Amerikas auf der Insel Sachalin, die nicht versiegenden Kämpfe um die Vorherrschaft in China lassen der Phantasie den weitesten Spielraum. Auf dem Boden der Tatsachen stehend, müssen wir jedoch die unmittelbarsten Folgen all dieser neuen Kriegserklärungen ins Auge fassen und so gelangt man zu demSchlusse, dass der britische Imperialismus, der mit lautem Pathos für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen vorgibt, die ganze bewohnte Erde zur Lahmlegung und Unterbindung unseresHandels für jetzt und späterhin mobilisiert. Demgegenüber sei wieder darauf verwiesen, dass, wie das Schicksal der deutschen Kolonien, auch die wirtschaftlichen Fragen von den Vorgängen an unseren Schlachtfronten abhängen, dass beim Friedensschluss der Erfolg auf den Kampfstätten Europas zu entscheiden haben wird. In dieser Ueberzeugung können wir auch diese Kriegsansagen aus Asien und Afrika mit Ruhe hinnehmen. e. s.

TELEGRAMME.

Verlobung im Kaiserhause.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 9. August.

Erzherzogin Hedwig, eine Tochter des Erzherzogs Franz Salvator, hat sich mit Bewilligung des Kaisers mit dem Hauptmann im 1. Tiroler Kaiser-Jägerregiment Bernhard Grafen zu Stolberg-Stolberg verlobt.

* * *

Erzherzogin Hedwig ist als viertes Kind und zweite Tochter aus der Ehe des Erzherzogs Franz Salvator mit Erzherzogin Marie Valerie am 24. September 1896 in Ischl geboren. Ihre um vier Jahre ältere Schwester Elisabeth Franziska hat sich am 19. Dezember 1912 mit Georg Grafen von Waldburg-Zeil vermählt. — Die Stolbergs sind ein altes mediatisiertes Geschlecht, das sich in zwei Linien, die protestantische „Stolberg-Wernigerode" und die katholische „Stolberg-Stolberg" teilt. Der Bräutigam der Erzherzogin Hedwig ist am 20. Jänner 1881 geboren. — Die Braut ist bekanntlich eine Enkelin weiland Kaiser Franz Josephs.

Der König von Bulgarien in Württemberg.

Friedrichshafen, 9. August. (KB.)

Der König von Bulgarien ist mit dem Kronprinzen Boris und dem Prinzen Kyrill zum Besuche des königlichen Hofes hier eingetroffen. Er wurde im Bahnhofe vom König empfangen.

Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie begaben sich die Monarchen, begleitet von den beiden Prinzen, dem Ministerpräsidenten Radoslawow und dem württembergischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Weizsäcker, vom Publikum sympathisch begrüsst, in das königliche Schloss. Abends findet eine grosse Tafel statt.

Der russische Rückzug.

Die Säuberung der Bukowina.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 9. August.

„Pesti Naplo" meldet mit Genehmigung des Kriegspressequartiers:

Der Feind hält nur noch einige wenige Grenzzüge der Bukowina und unsere vordringenden Truppen werden ihn hoffentlich bald auch aus diesen verjagen.

Die russisch-rumänischen Truppen können heute nur noch nach Bessarabien flüchten, da ihnen alle anderen Rückzugslinien abgeschnitten sind.

Standrechtliche Behandlung zweier Regimenter.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 9. August.

Oberbefehlshaber Kornilow hat die beim Durchbruch in Ostgalizien zurückgewichenen zwei Regimenter kriegsgerichtlich aburteilen lassen.

Jeder fünfzehnte Mann soll standrechtlich erschossen werden. Eine Bestätigung des Todesurteiles liegt noch nicht vor.

Der Krieg im Westen.

Die Stimmung unter den Engländern.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 9. August.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Nordflandern:

Bei den englischen Gefangenenaussagen ist die überraschend gleichmässige Redensart festzuhalten, dass dieser Krieg nicht mehr lange dauern könne und dass in einem Vierteljahre Verhandlungen zu erwarten seien, die dem Kriege ein Ende bereiten werden. Die Deutschen seien nicht zurückzuwerfen, man müsse alles den diplomatischen Unterhandlungen überlassen.

Diese Aussagen bilden einen wertvollen Beweis für die Auffassungen an der englischen Front.

Die Kampfmittel Englands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 9. August.

Aus einer Reutermeldung, die nicht für das Ausland bestimmt war, geht hervor, dass England an der Westfront siedendes Oel als Kampfmittel verwendet.

Es heisst in dem Reuterbericht, dies geschehe, „um dadurch auch die grösste Heldenbegeisterung zu bezwingen."

Reise des Grafen Czernin nach Berlin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 9. August.

Wie die „Wiener Mittags-Zeitung" an zuständiger Stelle erfährt, wird Minister des Aeussern Graf Czernin im Laufe des heutigen Tages seine Fahrt nach Berlin antreten.

Die Londoner Konferenz.

Frankreich verweigert die Pässe für Stockholm. — Die Not Italiens.

Lugano, 9. August. (KB.)

An der Londoner diplomatischen Konferenz nimmt inVertretung Russlands nur der Geschäftsträger Nabokow teil, während England, Frankreich und Italien je durch mehrere leitende Persönlichkeiten vertreten sind.

Die bisherigen italienischen Blätternachrichten besagen, dass die Konferenz die einheitliche Stellungnahme der verbündeten Regierungen zu der geplanten internationalen Stockholmer Sozialistentagung erörtert habe, wobei die Vertreter Frankreichs als endgültigen Beschluss mitteilten, dass den französischen Sozialisten keine Pässe nach Stockholm gewährt werden.

Ferner sei die ökonomische Verwendung des Schiffsraumes der verbündeten Länder besprochen worden, wobei Frankreich und Italien für die gleichmässige Aufteilung aller vorhandenen Schiffe unter die Verbündeten eintraten. Der Vertreter Italiens betonte besonders die höchste Dringlichkeit des Bedarfes an Kohle und Korn. Die diesjährige italienische Kornernte ergab kaum 38 Millionen Doppelzentner, während die vorjährige 48 Millionen ergeben hatte. Mithin ist trotz aller Verbrauchseinschränkungen Italiens Bedarf an überseeischer Kornzufuhr gross und der Mangel an Schiffsraum verhängnisvoll.

Das russische Beispiel.

Eine Bewegung unter den englischen Soldaten.

London, 8. August. (KB.) (Reutermeldung.)

Im Unterhause teilte Macpherson mit, dass es den Soldaten nicht gestattet werden würde. Soldaten- und Arbeiterräten beizutreten.

Verstimmung zwischen Italien und der Entente.

Mangelnde Anerkennung der italienischen Kriegsziele.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 9. August.

Nach Berichten von der italienischen Grenze hält in römischenKreisen das Missbehagen gegenüber den Verbündeten an, zumal es scheint, dass die Mission Sonninos in Paris und London nicht jene Erfolge gebracht hat, die man in Rom erhoffte.

Man ist über die Stellungnahme der Verbündeten Oesterreich-Ungarn gegenüber beunruhigt und weist darauf hin, dass Frankreich bei seiner Forderung nach Einverleibung von Elsass-Lothringen bei England volle Zustimmung gefunden hat, während man in Paris u. London gegenüber den italienischen Forderungen auf Erwerbung österreichisch-ungarischer Gebiete andauernd kühl verbleibt. Die in Paris abgegebenen Erklärungen des Chefs des Generalstabes der italienischen Marine Thaon di Revelle, dass Italien Trient, Triest, Istrien, Dalmatien und die unbeschränkte Kontrolle im Adriatischen Meere fordert, habe in Paris geradezu Widerspruch erregt, während in London die Einflüsse des südslawischen Komitees gegen die von Sonnino vertretenenForderungen wirkungsvoll seien. In Rom wird nun betont, dass Italien unter ganz bestimmten, vertraglich festgelegten Bedingungen in den Krieg eingetreten sei und dass eine wesentliche Modifikation auch mit Rücksicht auf die Entwicklung der Dinge in Russland an diesen Forderungen nicht vorgenommen werden würde.

Das ungenügende Entgegenkommen, das man Sonnino in Paris und London gezeigt habe, scheint die Verstimmung womöglich noch verstärkt zu haben.

Amerika und der Friede.

Forderung nach dem Stand vor 1870.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 9. August

Zu der bekannten Entschliessung Amerikas über die Friedensbedingungen und die Niederwerfung Deutschlands erfährt der „Temps", dass hierüber ein Vertrag jüngsten Datums zwischen Amerika, England und Frankreich bestehe.

Auf Vorschlag des französischen Botschafters in Washington habe man sich geeinigt, als Basis des Friedensschlusses den Stand vor 1870 zu bestimmen und sie durch die Forderung nach vollkommener Schadloshaltung zu ergänzen. Die Abtretung von Elsass-Lothringen und die Wiederherausgabe der besetzten französischen Gebiete und Belgiens seien eine unerlässliche Bedingung für den Friedensschluss.

Die jüngsten Erklärungen des Reichskanzlers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9. August.

Einer New-Yorker Meldung Pariser Blätter zufolge hat die Mitteilung des Reichskanzlers Dr. Michaelis an die deutsche Presse die Auseinandersetzung über den Frieden neu belebt.

Der „New-York Herald" hofft, dass die neue Friedensdebatte von kurzer Dauer sein werde.

Die amerikanische Armee.

Washington, 8. August. (KB.)

Einer amtlichen Meldung zufolge soll die Armee der Vereinigten Staaten am 1. Jänner 1918 zwei Millionen Kämpfer betragen.

Beschiessung der Insel Chios.

Konstantinopel, 9. August. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Unsere Artillerie unternahm einen Feuerüberfall gegen die Insel Chios. Gute Wirkung auf die in diesem Hafen liegenden Schiffe, auf die feindliche Flugzeughalle und die in der Nähe befindlichen Lager wurde beobachtet. Ein feindlicher Kreuzer erwiderte unser Feuer, zog sich jedoch zurück, nachdem er einen Volltreffer erhalten hatte.

Die russischen Arbeiterdelegierten über den Frieden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 9. August.

Die „Times" melden aus Rom:

Die Delegierten des russischen Arbeiter- und Soldatenrates hatten in Rom eine Unterredung mit den parlamentarischen sozialistischen Gruppen.

Der italienische Abgeordnete Ambris berichtet hierüber, die Delegierten hätten erklärt, dass sie überzeugt seien, Russland werde den Kampf an der Seite der Bundesgenossen fortsetzen, bis der allgemeine Friede erzwungen sei. Ein Sonderfriede wäre ein Verrat an der Revolution. Der „Friede ohne Annexionen" schliesse, so sollen die russischen Delegierten erklärt haben, nicht aus, dass Gebiete, die früher einmal ohne Zustimmung ihrer Bewohner an andere Staaten übergegangen sind, nun an den ursprünglichen Besitzer zurückfallen.

Verschiebung der Sozialistenberatungen in London.

Amsterdam, 9. August. (KB.)

„Allgemeen Handelsblad" meldet aus London: Die Zusammenkunft der Arbeiterpartei mit den Sozialisten der alliierten Länder, die heute hätte stattfinden sollen, wurde auf den 28. und 29. August verschoben.

Die französische Ministerkrise.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 9. August.

Der französische Munitionsminister Thomas erklärt, er werde nur dann weiterhin im Ministerium verbleiben, wenn es ihm gelingen sollte, die Pässe für die Stockholmer Konferenz durchzusetzen.

Sollten seine Ministerkollegen auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte verharren, so würde Thomas endgültig zur Opposition übergehen.

Die Lebensmittelnot in den russichen Städten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 9. August.

Russische Blätter berichten, dass die vom Arbeiter- und Soldatenrat eingeleitete Untersuchung über die Lebensmittelvorräte ergeben habe, dass Petersburg für 20, Moskau gar nur für 14 Tage versorgt sei.

Kleine Chronik.

Neue Mitglieder des Herrenhauses. Georg Freiherr von Wassilko wurde vom Kaiser die erbliche Reichsratswürde verliehen und der Geheime Rat Feldmarschalleutnant Georg Graf Wallis als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrates berufen.

Dr. Helfferich wurde vom Kaiser mit der Stellvertretung des Reichskanzlers betraut und ihm bis auf Weiteres die Leitung des Reichsamtes des Innern belassen. Für seine Verdienste wurde ihm der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen.

Admiral Werderewski, der Kommandant der Baltischen Flotte, der, wie wir gestern gemeldet haben, sich dem Befehl Kerenskis widersetzt hatte, ist verhaftet worden und wird wegen Veröffentlichung militärischer Geheimnisse verfolgt.

Die Pariser Militärkommission, die zur Vornahme einer Untersuchung über die Petersburger Meutereien und die ihnen vorangegangenen Kronstädter Vorfälle entsendet worden war, kehrte angesichts der feindseligen und bedrohlichen Haltung der Bevölkerung von Kronstadt unverrichteter Dinge zurück.

Josef von Christoffy, der ehemalige Minister des Innern, der sein Mandat niederlegen musste, weil er vom Grafen Tisza beschuldigt worden war, aus der Verkehrsbank Gelder entnommen zu haben, veröffentlicht nunmehr, dass er auf Rechnung des Grafen Tisza für Wahlen aus der Verkehrsbank 318.000 Kronen entnommen habe.

Das Feldgut soll über Auftrag des Justizministeriums durch verschärfte Anwendung der Rechtsmittel vor Entwendung oder Beschädigung bewahrt werden.

EINGESENDET.

Die Verpflegsanstalten der Festung Krakau.*)

Von Verpflegsoffizial Dr. Oskar Donath.

Eine weitere Industrieanlage des Verpflegsmagazines ist die

Fleischkonservenfabrik.

Sie war vom Kriegsbeginn bis zum Frühjahr 1916 im Betrieb und erzeugte in dieser Zeit etwa 12 Millionen Portionen verschiedener Fleischkonserven und zwar: Gulyasch-, Kraftfleisch-, Hachee-, Rindsbraten-, Suppenfleisch- und Schmorkonserven.

Im Objekte der Konservenfabrik befindet sich die **Eisfabrik**. In dieser werden täglich mehrere Tausend Kilogramm Eis für Spitäler, die Krankenhaltstation und durchfahrende Verwundetenzüge hergestellt. An die Eisfabrik schliesst sich eine Gefrier- und Kühlanlage an, welche aus Gefrierkammern besteht, in denen man 7500 q Fleisch kühlen kann. Diese Anlage reichte für die Verhältnisse der Festung nicht aus und das Schlachtviehdepot musste einen sehr grossen Viehstand erhalten, damit die nötigen Fleischvorräte vorhanden seien. Das war mit Rücksicht auf die schwierige Beschaffung des Futters weder leicht noch praktisch. Darum liess das Festungskommando Ende 1915 eine neue grosse Gefrier- und Kühlanlage erbauen. Das Fleisch gelangt in frischem Zustande in die Gefrierkammern, wo es durch vier Tage bei einer mittels komprimierten Ammoniaks erzeugten Temperatur von — 15° C gehalten und zum Gefrieren gebracht wird. Nachher wird es in die Lagerräume, die eine Temperatur von etwa — 10° C haben, eingelagert. Durch Verwendung der Gefrierkammern als Lagerräume können 20.000 q Fleisch beliebig lange aufbewahrt werden. Das entspricht einer Herde von etwa 13.000 Stück Vieh. Man stelle sich vor, mit welchen Kosten die Erhaltung eines so grossen Viehstandes verbunden wäre.

Eine andere Konservierung erfährt das Fleisch in der **Schnellpöckel- und Räucheranlage**. Diese ist in einer grossen Halle nächst der Konservenfabrik untergebracht, wo zur Zeit des Vollbetriebes (von Kriegsbeginn bis Ende 1915) etwa 400 Fleischer und etwa 200 Hilfsarbeiter mit der Bearbeitung des Fleisches (Teilung, Loslösung von Beinen und Sehnen etc.) beschäftigt waren. Heute wird die Anlage nur mehr zum Räuchern von Speck und zur Erzeugung von Press-, Blut- und Leberwürsten benützt.

Marmeladenfabrik.

Als sich im Laufe des Krieges der Buttermangel bemerkbar machte und die Verwendung von Marmelade anstatt Butter immer mehr an Umfang gewann, veranlasste die Festungsintendanz im Verpflegsmagazine die Errichtung einer Marmeladenfabrik. Das Obst wurde in Dämpfern von je 200 l Inhalt vorgekocht, in einer elektrisch betriebenen Passiermaschine passiert und in doppelwändigen Heisswasserkesseln zu Marmelade gekocht. Dieser Kleinbetrieb erwies sich bald als unzureichend und man erweiterte ihn im Sommer 1916, da damals grössere Mengen Obst zur Verfügung standen. In den Monaten August-November 1916 gelangten etwa 450 q Aepfel, 1200 q Pflaumen und kleinere Mengen von Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Birnen, Aprikosen, Weichseln und Ringlos zur Verarbeitung, woraus etwa 350 q Marmelade und 435 q Powidl erzeugt wurden. Diese Vorräte gelangten nicht nur an die Festungsspitäler sondern auch an die Truppen der Festung und an die Armeen im Felde zur Ausgabe.

Neben Marmelade wurde aus den vorhandenen Aepfeln Most erzeugt. Aus 1000 q Aepfeln wurden etwa 600 hl. Apfelwein gewonnen.

Die Apfelschalen, die sauren und faulen Aepfel, ferner die bei der Mosterzeugung gewonnene Maische wurden zur Essigerzeugung verwendet.

*) Siehe „Krakauer Zeitung" Nr. 220 vom 9. August.

Wetterbericht vom 9. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels.		Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
			beobachtete	normale			
8./8.	9 h abds.	745	18·5	19·5	windstill	heiter	—
9./8.	7 h früh	745	13·2	17·5	„	„	—
9./8.	2 h nchm.	744·5	27·8	23·9	„	„	—

Witterung vom Nachmittag des 8. August bis Mittag des 9. August: Heiter, ruhig, trocken, warm.

Prognose für den Abend des 9. bis Mittag des 10. August: Schönwetter anhaltend.

Italienische Kriegsziele.

Aus Anlass der Pariser Balkankonferenz beschäftigt sich die „Victoire“ vom 27. Juli mit den Kriegszielen Italiens. Sie meint, die Ansichten derartiger Blätter wie „Idea Nazionale“ seien kaum beachtenswert, da deren Programm „die Beherrschung des Adriatischen und des Ionischen Meeres“ umfasse. Ganz anders sei die Auslassung des „Giornale d'Italia“ zu behandeln, denn dieses Blatt gelte als Organ Sonninos. Nach diesem Organ verlangt Italien „Südtirol (Trentino) und Triest“, die in den Augen der Italiener das bedeuten, was Elsass-Lothringen für die Franzosen bedeute.“ Die „Victoire“ bemerkt hiezu:

„Das ist verständlich, obwohl unsere Rechte auf Elsass-Lothringen nicht genau die gleichen sind, wie die Italiens auf das Trentino und Tirol. Was das Adriatische Meer anbetrifft, d. h. Fiume, Dalmatien und die Inseln, stellt „Giornale d'Italia“ den Grundsatz auf, dass Serbien den Italienern die wirtschaftlichen und strategischen Positionen nicht abschlagen dürfe, die sie sich durch ihre während des Krieges gebrachten Opfer erworben haben.“

Diese Forderung missfällt in Frankreich. Wenn Kriegsopfer zu grossen Annexionen berechtigen, so müsste Serbien, das sein ganzes Land und die Hälfte seiner männlichen Bevölkerung verlor, doch an erster Stelle auf Annexionen ein Recht haben, während das Organ Sonninos nur wirtschaftliche Zugeständnisse an Serbien machen wolle und diese auch nur aus Grossmut und nicht als Anerkennung der grossen Verdienste Serbiens um die Ententemächte.

„Was Albanien anbetrifft,“ bemerkt die „Victoire“, „so verlangt Italien die Unabhängigkeit des Landes. Die Italiener sind mit aller Entschiedenheit gegen die Aufteilung Albaniens unter die Völkerschaften des Balkans. Sie sind gegen die Angliederung von Skutari und Durazzo an Serbien und Südalbaniens an Griechenland. Selbstverständlich sind sie gegen eine Angliederung Albaniens an Oesterreich, und sie werden hoffentlich alles tun, die österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien hinauszuwerfen. Die Italiener verlangen für sich nur Valona. Etwas südlicher, gegenüber der Insel Korfu, verlangen sie, dass das albanische Gebiet nicht an Griechenland falle, damit dieses nicht den Kanal von Korfu in eine strategische Stellung verwandle, die den Wert Valonas vermindern würde.“

„Uebrigens will Italien im östlichen Mittelmeer — d. h. in Kleinasien — sich desinteressieren, wenn die übrigen Ententemächte eine gleiche Haltung einnehmen.“

Die „Victoire“ legt in brüderlichem Tone den Italienern den Gedanken nahe, dass es besser wäre, wenn sie Anstrengungen machten, den Bären zu erlegen, als über die Verteilung des Fells des noch sehr lebendigen Bären zu zanken. Die österreichisch-ungarischen Taten in Galizien und die deutschen Angriffe in der Champagne lassen alle Teilungspläne als etwas verfrüht erscheinen. Im übrigen sind die Franzosen mit der stolzen Haltung Italiens gegenüber den Serben ganz und gar nicht einverstanden.

Bilder aus Russisch-Podolien.

Unsere Truppen haben in breiter Front den Zbrucz überschritten und sind damit in Russisch-Podolien eingedrungen, eine der Kornkammern Russlands. Unter Podolien stellt der Westeuropäer sich gewöhnlich eine eintönige Steppenlandschaft vor, allein das ist, wenigstens für West- und Nord-Podolien, nicht richtig, vielmehr handelt es sich um eine blühende Landschaft mit lachenden Feldern, tiefeingeschnittenen Strömen, vielen Seen und kleinen Teichen und reichen Beständen an Laubwald, soweit dieser Teil Russlands noch zu den Ausläufern der Karpathen gehört. Mit dem benachbarten Galizien bildet dieses Grenzgebiet eine völlig einheitliche Landschaft: der Wanderer trifft eine leicht gewellte, mit üppigem wogenden Getreide bestandene Fläche; am Horizont entdeckt er kleine, aus Buchen und Eichen bestehende Wäldchen, und die weitgedehnte Hochebene scheint unbesiedelt zu sein; plötzlich aber steht er unvermutet an einem tiefen Einschnitte in den gelben Lössboden, auf dessen Grunde ein Fluss dahinströmt: fast in allen Fällen streicht die Schlucht nach Süden, und an dem Flusslaufe liegen, wie Perlen auf eine Schnur gereiht, die Ortschaften. Alle linken Nebenflüsse des Dnjestr, in Podolien wie in Galizien, fliessen in tiefeingeschnittenen Erosionstälern, in Kanons dahin, bis sie sich mit den grünlichen Fluten des Dnjestr vermischen, der in einem ebenso gebildeten Tale dahinströmt und bei seinem vielgewundenen Laufe terrassenförmige Halbinseln umschlingt. Der Grenzort, der an der Mündung des Zbrucz in den Dnjestr liegt, eine kleine, aus wenigen Häusern bestehende Ortschaft, krönt malerisch die Wipfel einer kleinen Halbinsel zwischen den tiefen Kanons der beiden Flüsse und bezeichnet die Stelle, an der einst eine kleine Feldbefestigung stand. Die Siedlungen Podoliens, namentlich die grossen Dörfer, liegen häufig an kleinen Seen und machen, da in ihrer Nähe meistens Waldbestände anzutreffen sind, einen malerischen Eindruck. Der Verkehr im Lande wird durch die verstreuten Gewässer erschwert und vollzieht sich seit langer Zeit auf den kleinen, schmalen Dämmen, die für die Wassermühlen angelegt sind.

Die Hauptstadt Russisch-Podoliens, Kamenez-Podolskij, liegt auf einer Halbinsel, die ein Flüsschen, der Smotritsch bildet; ihre Lage ist anmutig, zugleich aber merkwürdig; wer sich der Stadt von weitem nähert, wird gewöhnlich recht überrascht. Man sieht nämlich aus der Ferne Türme und allerhand Gebäude, die anscheinend ziemlich niedrig sind, und scheinbar eine endlose Ebene, auf der die Hauptstadt liegt. Beim Näherkommen hebt sie sich immer mehr und man erblickt zuletzt einen steilen hohen Felsen, der rings von einer tiefen Schlucht umgeben ist. Die ganze Stadt ist auf Fels gebaut; von verschiedenen Punkten der Hauptstadt aus hat man auf das wasserreiche Tal und auf die gegenüberstehenden Felsenzacken hübsche Blicke, am schönsten aber ist die Aussicht von den ehemaligen Festungswerken aus, an deren Stelle ein Park geschaffen ist. Ehemals war Kamenez-Podolskij eine der starken Festungen Polens; 1621 belagerten die Türken die Feste vergeblich, dann schlossen Türken und Polen hier miteinander Frieden, von 1671 an gehörte die Stadt den Türken, und die Polen belagerten sie mehrmals erfolglos, so unter Sobieski; seit 1795 ist der Ort im Besitze der Russen. Unter seinen Sehenswürdigkeiten — dem Schlosse, der Kathedrale und mehreren Kirchen — erinnert die aus dem XIV. Jahrhundert stammende Peter-Pauls-Kirche noch heute an die Türkenzeit, denn sie hat noch immer ein Minaret.

Im Süden und Osten Podoliens trifft man die Steppe an, die sich von hier durch Bessarabien, Cherson und ein volles Dutzend weiterer Gouvernements bis an den Ural dehnt, die endlose Steppe, auf der man am Horizonte vergeblich nach dem Grün der Wälder späht, in der der Wanderer keine Wiesen im westeuropäischen Sinne, keine rieselnden Bäche mit grünen Wiesen an den Ufern, findet, wo der Boden weitaus den grösseren Teil des Jahres hindurch eine graue, versengte Fläche darstellt, soweit man ihm nicht korntragende Felder abgerungen hat. Der Boden dieser Steppe ist zum grossen Teil die russische Schwarzerde (Tschernasom); es ist humushaltiger Löss; im Untergrunde findet sich meistens metertiefer, reiner, gelber Löss; stellenweise ist die Lösschicht ausserordentlich dick; so hat Holdefleiss in Podolien mächtige senkrechte Wände von mehr als 20 Metern Höhe mit den bezeichnenden senkrechten Spaltflächen und den wunderbaren charakteristischen „Lösskindeln“ in beträchtlicher Anzahl vorgefunden. Der Lössboden gilt als fruchtbar, ist es aber nur bedingt; der vorhandene Humus ist nämlich roher Humus, der wenig zur Zersetzung neigt, und dies zeigt sich auch im Pflanzenbestande der Steppe, in dem die Quecke vorherrscht, die nur einen kümmerlichen Heuschnitt gibt. Nur ganz allmählich, im Laufe von Generationen, lässt sich dies Steppengelände in Kultur nehmen. Auch für die Viehzucht ist die Steppe wenig günstig. Wohl halten die Steppenbewohner Rinder, doch sind es meistens die grauen Steppenrinder, die fast nur zur Arbeitsleistung dienen, während die roten Milchkühe viel seltener sind. („V.“)

---

die Obstkerne wurden getrocknet und der Oelzentrale zur Gewinnung von Oel abgeführt.

Zum Antrieb der Maschinen in den genannten Anlagen sowie zur Aussen- und Innenbeleuchtung des Magazines, der Speicher, der Baracken, der Kasernen, des Verwaltungsgebäudes bedarf es einer grossen Menge elektrischen Stromes, der von eigenen

elektrischen Zentralen

erzeugt wird. Eine elektrische Zentrale wurde bereits im Jänner 1915 errichtet und besorgte den gesamten elektrischen Lichtbetrieb des Verpflegsmagazins, sowie den Betrieb einiger Bäckereimaschinen und der Ventilatoren für die Speicher. Für den Fall des Stillstandes hatte sie den Gleichstromanschluss der städtischen Zentrale als Reserve.

Bei der fortwährenden Steigerung des Magazinsbetriebes konnte diese Zentrale auf die Dauer nicht genügen, weshalb im September 1916 eine neue grosse Drehstromzentrale errichtet wurde.

Um innerhalb des Magazins eine Einheitlichkeit in der Stromart und der Reservekraft zu erzielen, wurde nach Inbetriebnahme dieser grossen Zentrale an die Rekonstruktion der erstgebauten Zentrale geschritten und die in den verschiedenen Industrieanlagen installierten Gleichstrommotore wurden durch Drehstrommotore ersetzt.

Das Vorhandensein der industriellen Anlagen erforderte naturgemäss eigene

Werkstätten.

So entstanden im Laufe des Krieges im Verpflegsmagazine eine fabriksmässig eingerichtete Schlosserei und Tischlerei, eine Wagnerei, Fassbinderei, Autowerkstätte, Elektrikerwerkstätte, Spenglerei, Glaserei, Schmiede, Anstreicherwerkstätte und eine autogene Schweisserei.

Zur Beförderung von Verpflegsartikeln und Materialien auf kleinere Strecken verwendet man ortsübliche Vorspannwagen, die in einem

Fuhrenpark

vereinigt sind.

Ausserhalb des Verpflgsmagazins liegend, aber dazu gehörig ist die

Teigwarenfabrik.

Sie wurde im Frühjahr 1916 in einem leer stehenden Objekte (Stall) der Rudolfskaserne errichtet. Veranlassung dazu gab der Umstand, dass Teigwaren, ein für die kämpfenden Truppen ausserordentlich wichtiger Verpflegsartikel, ungewöhnlich hoch im Preise stiegen und nur sehr schwer erhältlich sind. Die Teigwarenfabrik ist mit allen modernen Maschinen (Mehlsiebmaschinen, Teigknetmaschinen, Makkaronipresse etc.) ausgestattet und wird durch Motore betrieben. Die Teigwarenfabrik hat bisher an die Armee im Felde etwa 10.000 Meterzentner Teigwaren abgegeben.

Die sanitären Verhältnisse im Verpflegsmagazine waren bis zum heutigen Tage sehr günstig. Es ist kein einziger Todesfall vorgekommen. Für die vorübergehend kranke Mannschaft wurde ein Marodenzimmer errichtet. Das Magazin besitzt ein eigenes zahnärztliches Ambulatorium, in dem vom 1. VI. 1915 — 1. VI. 1916 etwa 1500 Patienten bei 4600 Sitzungen Behandlung fanden. Eine erfreuliche Erscheinung ist, dass sich die ebenfalls erst im Kriege errichtete Badeanstalt eines so starken Besuches nicht nur von Seiten der Gagisten und Unteroffiziere sondern auch der Soldaten ohne Chargengrad, von denen ein Teil im Frieden wohl nicht allzuhäufig mit einer Badewanne in Berührung kam, erfreut hat.

Für die Zerstreuung der Mannschaften des Magazins aber auch jener der ganzen Garnison wurde durch Errichtung eines Feldkinos im Klostergarten vorgesorgt, das sich mit Rücksicht auf den geringen Eintrittspreis eines sehr grossen Zuspruches erfreut und monatlich einen namhaften Reinertrag für Kriegsfürsorgezwecke abwirft.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Wie man die Flandernschlacht in London fühlte. Am 31. Juli, also unmittelbar vor der Beendigung des Riesenartillerie-Duells in Flandern, entwarf der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" seinem Blatte die folgende Schilderung: „Die Luft in London ist ebenso erfüllt mit Gerüchten, wie die Luft in Flandern mit Granaten. Französische und russische Zeitungen erzählen uns von der kommenden Offensive und die englischen Blätter, die nicht in der Lage sind, diese Angelegenheit zu behandeln, drucken diese Berichte ab, während jedermann seinem Nachbarn im strengsten Vertrauen erzählt, wann die Offensive beginne, wo sie einsetzen wird und wieviel Neuerungen dort zur Anwendung kommen, um den Erfolg herbeizuführen. In der Zwischenzeit ist der Krieg uns so nahe gerückt, dass man auf den Höhen von Hampstead die Kanonade fühlen kann; an einem Teil der Küste zittern die Fenster. In Kempsing, einem der höchsten Punkte von Kent, hört man den ganzen Tag das eintönige Thud-Thud-Thud. Man hört es sowohl mit dem Ohr wie auch innerlich, als wenn jedermann Teil eines drahtlosen Systems geworden wäre. Man hört es vor allem immer dann, wenn man sich zur Ruhe setzt. Man hört es beim Frühstück, beim Mittag- und Abendessen, in der Nacht wacht man auf, und hört dieselben schrecklichen Töne, und auch am Tag kann man in ruhigen Wäldern diese liliputanischen Geräusche vernehmen. Es ist wie ein Geräusch aus der tiefsten Tiefe, ja wie aus dem Grabe. Wissenschaftlich gebildete Leute diskutieren des Nachts darüber, wie das Geräusch hierher kommt. Einige meinen, es dringe nicht durch die Luft bis zu uns, sondern schalle durch die Kalkschicht, die Flandern unter dem Meer mit Kent verbindet. Die grossen, tief eingemauerten Kanonen pflanzen die Erschütterungen fort und sie kommen bis nach England, wo jeder von uns eine Art drahtlose Station darstellt. So sehr wir auch den Krieg kennen, fühlt jeder, wie die Dinge, die jetzt vor sich gehen, und die Kraft, die zurzeit zur Anwendung gebracht wird, etwas Schrecklicheres und Bedeutenderes ankündigen, als irgend etwas des Vorangegangenen." Soweit der englische Chronist. Wird jemand bestreiten, dass man in England von der Schlacht in Flandern nach diesen unheimlichen Astrengungen mehr erwartete als von irgend einer vorangegangenen Kraftanstrengung? („F. Z.")

Der Balkan als Fischereiparadies. Unter den wirtschaftlichen Zuschüssen, die den Mittelmächten aus dem Balkan und der Türkei zugute kommen können, ist der Reichtum an schmackhaften Fischen nicht zu vergessen. Fast jedes Land der Balkanhalbinsel birgt in seinen Flussläufen und Seen eine erstaunliche Mannigfaltigkeit von Fischen, die zu den erlesensten Arten gehören. Sogar in bezug auf Kaviar könnte sich Mitteleuropa von Russland unabhängig machen, wenn es den Fischfang der Donaumündung in Rumänien für sich ausnutzte. Ausserdem gibt es dort Aale und Welse in Ueberfluss zu fangen, worauf schon früher eine ansehnliche Ausfuhr begründet worden ist. In einer Uebersicht der „Allgemeinen Fischerei-Zeitung" werden auch die Donaukarpfen besonders hervorgehoben, die sich auch weiter oberhalb finden, wo der Strom die Grenze zwischen Bulgarien und Rumänien bildete. Die übrigen Flüsse Bulgariens sind besonders ergiebig an Welsen, die Gebirgswässer auch an Forellen. Ebenso günstig sind die Verhältnisse für die Fischerei in Serbien und in Montenegro. Der grosse Skutarisee hat noch einen besonderen kleinen Fisch, der dem Hering gleicht und in unerschöpflichem Masse vorhanden zu sein scheint. Griechenland dagegen ist in seinen Binnengewässern fischarm. Um so wichtiger wird für dieses Land die Seefischerei, die selbstverständlich auch an den anderen Küsten der Balkanhalbinsel grosse Erträge zu bringen vermag. Eine besondere Hervorhebung verdienen ferner noch die Gewässer Kleinasiens, die noch weniger als die der Balkanländer annähernd ihrer Bedeutung entsprechend ausgenutzt werden, zumal die Türkein überhaupt nicht gern Fische essen oder allenfalls einen Seefisch wählen. Die Küsten Kleinasiens könnten ausserdem reichlich Sardellen, auch Thun- und Schwertfische auf den mitteleuropäischen Markt bringen.

Was England der Krieg jede Sekunde kostet. Die „Daily News" schreiben: Der Krieg kostet uns gegenwärtig 7,200.000 Pfund Sterling täglich. Das bedeutet 300.000 Pfund in der Stunde, 5000 Pfund in der Minute und 83 Pfund 13 Schilling 4 Pence (umgefähr 2000 K) in der Sekunde. Rund gerechnet bezahlen wir tausend Pfund Sterling in zwölf Sekunden.

10. August.

Vor drei Jahren.

An der ganzen Grenze Ost- und Mittelgaliziens werden die Russen von unseren Grenztruppen zurückgeworfen. — Bei Eydtkuhnen haben drei deutsche Kompagnien russiche Kavallerie über die Grenze gejagt.

Vor zwei Jahren.

Die Verfolgung des aus dem Weichsellande fliehenden Gegners hält an. — Der Wieprz ist an mehreren Stellen überschritten. — Am Bug und an der Złota Lipa ist die Lage unverändert. — An der Südwestfront heftiges Geschützfeuer. — Vorstösse gegen die Hochfläche von Doberdo und bei Zagora wurden abgewiesen. — Die Engländer haben Hooge besetzt. — Französische Minensprengungen in der Champagne blieben erfolglos.

Vor einem Jahre.

Südlich Zabie wurde ein russischer Angriff unter schwersten Feindverlusten abgewiesen. — Das gleiche Schicksal hatte ein feindlicher Angriff bei Nizniow. — Südlich von Zalosce wird heftig gekämpft. — Görz wurde von uns aufgegeben und unsere Stellungen auf dem Doberdoplateau wurden der neuen Lage entsprechend verlegt. — Sehr starke italienische Angriffe bei Plava wurden abgeschlagen. — Der Artilleriekampf zwischen Ancre-Bach und Somme hält in unverminderter Heftigkeit an. — Französische Angriffe zwischen Maurepas und der Somme scheiterten in unserem Feuer. — Rechts der Maas Handgranatenkämpfe.

FINANZ und HANDEL.

Das Baumwollproblem in England. Die öfters geschilderten kritischen Verhältnisse in der englischen Baumwollindustrie warten immer noch vergebens auf ihre Besserung. Immer noch ist es nicht gelungen, eine Einigung unter den Interessenten herbeizuführen und Massnahmen zu treffen. die die Billigung aller fänden. Die Zuschriften an die Zeitungen lassen ganz deutlich eine äusserst kritische Lage erkennen. Während man hin und her berät, gehen die Vorräte immer weiter zurück. So sind Ende Juli in Liverpool nur noch 176.000 Ballen Lager amerikanischer Baumwolle vorhanden gewesen gegen 517.000 im Jahr vorher. Einschliesslich anderer Provenienzen betrugen die Lagerbestände 267.000 gegen 644.000 Ballen im Vorjahr. Zwei sich scharf entgegensetzende Anschauungen stehen sich gegenüber. Die eine könnte man als den Standpunkt von Liverpool, die andere als jenen von Manchester bezeichnen, also Händler- und Fabrikantenansicht. Die Fabrikanten fürchten sich vor nichts mehr als vor weiteren Preissteigerungen und haben infolgedessen bewirkt, dass eigentliche Termingeschäfte in Liverpool ausgeschlossen sind. Die Folge davon ist, dass die Preise dort fast unverändert bleiben. Die Liverpooler Baumwollhändler nun bezeichnen gerade diese Massnahme als den Hauptgrund der ganzen Schwierigkeiten, denn, so sagen sie, niemand wird unter den heutigen Verhältnissen aus Amerika Baumwolle einführen, wenn er nicht durch entsprechende Verkäufe von Terminbaumwolle eine Sicherung für sich bewirken kann. Freilich gäbe es noch einen dritten Weg, um aus der Schwierigkeit einigermassen heraus-

DIE HETZJAGD.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(74. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die trat schon ein. Sie stand hinter Reinhard und trug ein phantastisches Hausgewand, halb Teagown halb Schlafrock: Libertyatlas von der Farbe der Pfirsichblüte, mit silbernen Guipurmotiven inkrustiert, am weissen Hals herzförmig geöffnet und dort mit einer goldenen Nadel, die eine rote Rose festhielt, geschlossen. In ihrem feinrassigen Gesicht führten Augen und Mund eine behende Sprache. Die Augen waren wie ein Kampfruf gegen moralischen Spleen, und die Lippen glichen denen einer Odaliske aus dem duftenden Orient, wo man die Phantasien der Seele zu einer göttlichen Kunst verschmilzt. Sie hob die Arme, und da fiel der Stoff zurück und zeigte jene köstliche Haut, von der Reinhard einmal behauptet hatte, sie verdanke ihre elfenbeinzarte Frische dem täglichen Baden in Eselsmilch . . .

Aber Reinhard dachte im Augenblick an anderes. Er sah sie nicht, denn die Tür hatte sich lautlos geöffnet und wieder geschlossen, wie die Pforte zum Venusberg, durch die der Tanhäuser trat. Reinhard stand noch vor dem hübsch gedeckten Tisch und ermahnte sich selbst, auf der Hut zu sein, denn es ging ein Liebeslocken durch diesen zärtlichen Raum. Es war ein Odem in der Luft, der die Einbildungskraft entzündete und Erregung in das Denken brachte.

‚Ei, ei,' sagte sich Reinhard, ‚willst du mich immer noch fangen, schöne Frau? Und hat der Kuss in der Mongolei oder wo sonst es war, da ich im fliegenden Schnellzuge der Sibirischen deine reizenden Lippen fand, hat der wirklich die gefesselte Leidenschaft in dir freiwerden lassen? Baronin, du könntest von Rechts wegen Grossmutter sein (wenn du es nicht wirklich schon bist), und daran will ich fürsichtig denken, wenn der erste Blick deiner Hexenaugen mich trifft. Denn nein — mit einer Grossmutter schäkert man nicht. Nein Baronin, die Fliegen an der Wand würden darüber lachen . . .

Und gerade da legten sich von rückwärts zwei Arme, die nichts Grossmütterliches hatten, zwei taufrische Arme um seinen Hals — und Reinhard sah sich um. In der Langue d'Oc, so erzählt Balzac, ist Sehen gleichbedeutend mit Lieben. So ähnlich war es auch hier. — —

Am nächsten Morgen sass aber doch die Moral am Bette Reinhards und predigte. Er wachte mit einem Katergefühl auf und der kräftigen Ueberzeugung, dass er ein Esel sei. Die Grossmutter verstimmte ihn nicht mehr, — Teufel, wenn alle Grossmüter so wären wie diese! Aber er ärgerte sich, dass vor der Schimäre der Liebesstunde der klare Verstand davon gelaufen war. Ein einziges Mal hatte er versucht, auf seine persönlichen Angelegenheiten zurückzukommen, und da war sie ihm in das Wort gefallen: „Nicht heute — bitte, nicht jetzt. Raube mir nicht die Poesie dieser Stunde . . . "

Gut, aber nun war der Morgen da und alle Poesie heidi. Nun kam wieder der verdammte Ernst des Lebens und rüttelte an ihm. Nichts war geblieben als ein zarter Duft in der Einbildung, die Erinnerung an einen reizenden Abed, an ein Zittern bunter Farben, an Veilchen und Sekt und eine sehr schöne Frau.

Die Erinnerung verscheuchte er. In der Mittagsstunde fuhr er abermals bei der Baronin vor und liess sich melden. Diesmal führte ihn Marie in ein einfaches Geschäftszimmer, in dem die Baronin Kueffstein vor einem sogenannten Sekretär mit aufgeschobener Rolljalousie sass und Rchnungen prüfte.

Sie war ernst gekleidet: schwarz, hochgeschlossen, würdig; ohne Aufwand. Sie war eine respektable Frau, die die glückbringende Kunst besass, auch unter dem Heiligenschein starrer Tugend verführerisch zu wirken.

Ein leichtes Erröten ging über ihr Gesicht, als sie, sich erhebend, Reinhard begrüsste.

„Guten Tag, lieber Steffani," sagte sie freundlich, „ausgeschlafen?"

„Durchaus. Ich habe kaleidoskopisch geträumt, einen Traum voll bunter Geheimnisse. Stimmungsvoll. Aber ich bin verständig genug gewesen, über die Stimmung fortzukommen. Sie würde das Geschäftliche beeinträchtigen."

Seine Stimme klang so hart, dass sie nervös zusammenzuckte. Dann schritt sie zur Tür. Es war eine Doppeltür, die äussere gepolstert. Die Baronin schlos beide Türen fest.

„So," sagte sie. „Nun bitte setz dich. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir gestern Brüderschaft getrunken —"

„In Cliquot mit Veilchenblättern," ergänzte er kopfnickend und nahm Platz. „Auch tranken wir aus demselben Glase, und ich wollte poetisch sein und setzte an der Stelle an, die noch den Hauch deiner Lippen trug.

(Fortsetzung folgt.)

zukommen. Das wäre der Ankauf der Baumwolle durch die Regierung in den Produktionsländern. Dazu hat man sich bisher nicht entschlossen. Dabei mag freilich die Erkenntnis mitsprechen, dass eine wirklich befriedigende Versorgung heute überhaupt nicht möglich ist, weil sowohl die Baumwolle, wie die Schiffe fehlen. Zurzeit sind aus Amerika nach England etwa 46.000 Ballen unterwegs gegen 190.000 im Vorjahr, das ist also kaum der vierte Teil.

Amerikanisch-japanischer-Wettbewerb in China. Dem Fan Eastern Review entnimmt der Lokalanzeiger über den zunehmenden Wettbewerb zwischen Amerika und Japan in China folgendes: In Amerika beabsichtigt man, die Beschaffenheit der chinesischen Seide durch ein besonderes Verfahren zu verbessern. Diese Absicht wird von allen Seiten unterstützt. Amerikanische an der Seidenindustrie interessierte Geschäftsleute haben in Schanghai eine Firma unter dem Namen Weiving Co. errichtet, die nicht nur im Inland Seide für ihre eigenen Webereien kaufen, sondern auch den chinesischen Seidenzüchtern Geld vorschiessen wird. Falls dieses Beispiel seitens amerikanischer Weber Nachahmung findet, werden nicht nur die japanischen Unternehmungen in China den nachteiligen Einfluss der amerikanischen Einmischung empfinden, sondern es wird auch ein gefährlicher Wettbewerb für die japanischen Seidenzüchter entstehen, der das Anwachsen des japanischen Seidenhandels mit Amerika verhindern wird. Dieses amerikanische Unternehmen kann bis zu einem gewissen Grad durch ein finanzielles Eingreifen Japans in die chinesische Seidenindustrie unterdrückt werden. Kapitalisten, Seidenzüchter und Ausfuhrhäuser werden zusammenwirken müssen an der Durchführung dieser Aufgabe, die von so hoher Bedeutung für die Wohlfahrt Japans ist. Die Kapitalisten werden die chinesischen Seidenzüchter mit den nötigsten Mitteln versehen müssen. Die Seidenzüchter müssen die chinesischen Arbeiter bei ihren Bemühungen, eine Verbesserung ihrer Arbeitsweise einzuführen, unterstützen, und die Ausfuhrhäuser werden besondere Erleichterungen beim Verkauf der Seidenartikel zu gewähren haben. Man fürchtet in Japan die Einmischung der Amerikaner in die chinesische Seidenindustrie, und Japan wird sich auf jede Weise bemühen, Einfluss in China auf dem Gebiet der Seidenzucht zu bekommen und aufrechtzuerhalten.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau, Zielona 17. — Programm vom 7. bis einschliesslich 9. August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahmen.** — **Die Jagd nach dem Dollar.** Drama in fünf Akten. — **Vogelmama.** Reizendes Lustspiel. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO“, Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 9. bis 10. August:

Böhmische Schweiz. Naturaufnahme. — **Gymnastische Uebungen.** Aktuell. — **Fahrendes Volk.** Drama aus dem Zigeunerleben in drei Akten. — **Eine Partie Pikett.** Gelungenes Lustspiel in drei Akten.

„SZTUKA“, Janagasse. Programm vom 8. bis einschliesslich 10. August:

Ein Bild und zwei Seelen. Drama in drei Akten. — **Seitensprung.** Lustspiel in einem Akt. — **Entweder — oder.** Lustspiel in einem Akt. — **Er will ins Feld.** Lustspiel. — **Turnunterricht im französischen Heere.** Naturaufnahmen.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 6. bis 9. August:

Naturaufnahmen. — **Polidor und der Elefant.** Komisch. — **Die Wasser schweigen.** Drama in drei Akten. — **Die Pilotin.** Drama. — **Höhenrekord.** Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.